

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 90 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgeb.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5spaltige Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertagsgeschloffen.

Princip und Praxis.

Leipzig, 23. Juni.

Auf dem bayerischen Parteitag, über den wir unseren Lesern einen ausführlichen Bericht vorgelegt haben, hat die Kritik, die Genosse **Webel** in der Neuen Zeit an der bekannten Wahlrechtsresolution geübt hat, im allgemeinen zwar eine schlagende Bestätigung, in einem einzelnen Punkte jedoch auch eine schlagende Widerlegung gefunden. Es wäre Unrecht, wenn wir bei unserer sonstigen Uebereinstimmung mit **Webel** diesen Punkt nicht besonders hervorheben würden.

Webel hatte gesagt, wie die sozialdemokratische Fraktion des bayerischen Landtags der Resolution beigestimmt habe, so habe sich derselbe Vorgang in den letzten Jahrzehnten Dutzende von Malen bei den Liberalen und Ultramontanen abgespielt. „Nur mit dem Unterschiede, daß alsdann unsere ganze Partei über die Staatsstreuen und praktischen Politiker höhnte, die immer dann versicherten, principientreu zu sein und zu bleiben, wenn sie eben praktisch ihre Principientreue preisgegeben hatten.“ Diesem Hohn hat Genosse **Vollmar** in Ludwigshafen allerdings die Spitze abzubringen verstanden; er hat sich gar nicht nach liberalen und ultramontanen Vorbildern auf seine Principientreue berufen. Ganz im Gegenteil!

Wir haben seine Worte bereits einmal citiert, müssen sie heute aber wiederholen, da sie in klassischer Weise das Programm des Oppositionismus erschöpfen. Genosse **Vollmar** sagt also: „Das Princip hochhalten kann jeder, der nichts gelernt hat, daß's gebt gar nichts.“ Von unserer Politik, die Rücksicht nimmt auf die Verantwortlichkeit, die wir haben, gehen wir nicht ab. Wenn Sie anders beschließen, dann stellen Sie andere Leute an unsere Stelle.“ Damit hat Genosse **Vollmar** in dankenswerter Weise diejenigen gerechtfertigt, die über den Beschluß der bayerischen Landtagsfraktion sofort Lärm geschlagen haben; er bestätigt, daß es sich bei dem ganzen Zwischenfall um das Princip der Partei gehandelt hat. Genau dasselbe, was jetzt Genosse **Vollmar** in Ludwigshafen proklamiert hat, haben nach dem Jahre 1866 die Bennigsen und Lasker proklamiert, nicht einmal mit ein bißchen anderen, sondern vielmehr mit wirklich den gleichen Worten, nur daß sie von dem liberalen Princip nicht so wegwerfend sprachen, wie Genosse **Vollmar** von dem sozialistischen.

Wenn verzichtet wir darauf, mit dem Genossen **Vollmar** darüber zu streiten, daß nichts dazu gehören soll, das Princip aufrecht zu erhalten, daß jeder, der nichts gelernt habe, dazu fähig sei. In dieser Beziehung beschränken wir uns auf die Bemerkung, daß anders als sonst in Parteiköpfen sich im Kopfe des Genossen **Vollmar** die Geschichte der Partei malt. Die jahre- und jahrzehntelangen Kämpfe,

die um die Hochhaltung des Principis geführt worden sind, existieren für ihn nicht; das war ja alles ein Pappentitel, nicht wert, daß man davon rede. Die Ueberflügelung sämtlicher bürgerlichen Parteien durch die Sozialdemokratie, eben durch ihre Principientreue, ist ein Kinderspiel, das jeder kann, wenn er auch fast nichts gelernt hat, dagegen der Niedergang des Liberalismus seit einem Menschenalter, eben dank seiner ewigen Mißachtung der Principien, das ist ein Kunststück, das gelernt sein will; dazu muß man mehr verstehen, als Brot essen.

Man darf mit den Principien nicht Spielball treiben, rief der alte Ziegler, der Freund **Rassalles**, in seinem Sterben voll **Zammers** und **Jorns**, als er seine Partei, die Fortschrittspartei, die einst das ganze Land hinter sich gehabt hatte, auf ein spärliches Häuflein zusammengeschmolzen sah, aus lauter Rücksichtnahme auf ihre Verantwortlichkeit, und unter fortwährendem Spott über den „Principienwächter“ **Rassalle**. Etwa gleichzeitig schrieb **Albert Lange** über diesen „Principienwächter“, „daß diese Art von Menschen in der Geschichte eine größere Rolle spielt, als die Praktiker, die ihren Namen meist davon zu haben scheinen, daß sie nicht handeln, sondern nur vertuschen und verschleppen.“ Das ist ganz unsere Meinung, und es kommt uns hart an, heute noch ein Wort darüber zu verlieren, daß die moderne Arbeiterklasse keine andere praktische Politik treiben kann, als die principielle. Eben jene Politik des „Vertuschens und Verschleppens“, von der die bayerische Wahlrechtsresolution ein so klassisches Beispiel giebt, ist immer der reine Profit für die herrschenden Klassen, mag die bayerische Landtagsfraktion sie auch in einem verhängnisvollen Irrtum für den Profit des Proletariats halten.

Mit gutem Gewissen dürfen wir uns das Zeugnis ausstellen, die Verhandlungen des Parteitags in Ludwigshafen nach den Gründen durchforscht zu haben, die es irgend erklärlich machen könnten, wie die bayerische Fraktion der Wahlrechtsresolution habe zustimmen können. Leider ist unser Bemühen ganz erfolglos gewesen. Auch nicht ein einziger Gesichtspunkt ist dort ausgetaucht, der die in unseren früheren Artikeln an dem ganzen Handel geübte Kritik berechtigen oder auch nur in ein anderes Licht setzen könnte. Wir müßten uns selbst abschreiben, wenn wir die Verhandlungen als solche kritisieren wollten. Auch von den tiefen Geheimnissen der bayerischen Zustände, die für jeden außerhalb der blauweißen Grenzpfähle Lebenden schwer zu entsiffern sein sollen, ist nicht das Geringste ans Tageslicht gekommen, und wie sollte es auch? Das ganze Mystikum besteht darin, daß der von **Karl Marx** schon vor 52 Jahren ausgesprochene Wunsch, die Frage der Bauernwirtschaft Bayerns möge endlich einmal durch die moderne Industrie

revolutioniert werden, sich erst teilweise erfüllt hat. Nichts leichter zu begreifen, als das bayerische Geheimnis, das dem Verstand der Verständigen so harte Risse zu knacken geben soll, und wenn es nur darauf ankäme, historisch zu erklären, weshalb der Opportunismus in Bayern eine so behagliche Stätte gefunden hat, so wäre die Sache bald gemacht. Mit einer clausula bajovarica wird, wie die deutsche Reichsverfassung, so auch die sozialdemokratische Partei noch lange zu rechnen haben; aber es giebt in allen Dingen eine Grenze, und diese Grenze war weit überschritten durch die Zustimmung der bayerischen Landtagsfraktion zu der Wahlrechtsresolution. Die „Principienwächter“ hatten allen Anlaß, Lärm zu schlagen, und glücklicherweise haben sie es auch nicht umsonst gethan.

Die erste Meldung, daß der Parteitag in Ludwigshafen nach einem „glänzenden“ Schlußworte des Genossen **Vollmar** der Landtagsfraktion ein „glänzendes“ Vertrauensvotum ausgestellt habe, stellt sich auf Grund der ausführlichen Berichte in weit weniger glänzendem Lichte dar. Gegenüber einem ausdrücklichen Tadelsvotum hat Genosse **Vollmar** für sich und die übrigen Landtagsabgeordneten die Kabinettsfrage gestellt und daraufhin ein Vertrauensvotum erhalten, nachdem durch einen sonst ungebrauchlichen Abstimmungsmodus die Abstimmung über das Tadelsvotum ausgeschaltet worden war. Wenn die durch dies Vertrauensvotum Ausgesprochenen damit zufrieden sind, so können die „Principienwächter“ es erst recht sein.

Sie haben weder dem Genossen **Vollmar** und seinen engeren Freunden etwas Böses zufügen wollen, noch sich eingebildet, die Entwicklung der bayerischen Parteipraxis in ein anderes Geleise versetzen zu können. Sie kennen die Parteigeschichte viel zu gut, um sich solchen Utopien hinzugeben. Aber sie haben die herabrollende Kugel aufzuhalten vermocht; mit solchem Vertrauensvotum, wie deren eins in Ludwigshafen ausgestellt wurde, hält's auch die handlichste Praxis nicht aus, bei allen sonstigen Mysterien, die uns profanen Menschen das Verständnis der bayerischen Zustände verschließen.

Politische Uebersicht.

Die rheinische Heerschau.

Die Kaiserreisen am Rhein haben durch den plötzlichen Tod des Königs von Sachsen doch keine jähe Unterbrechung erfahren, wie man dies zuerst als selbstverständlich angenommen hatte. Am Sonnabend nahm der Kaiser noch in Wesel die Guldigung der dortigen offiziellen Vertretung der Bürgererschaft entgegen und feierte bei dieser Gelegenheit den verstorbenen König von Sachsen. Ferner führte der Kaiser aus:

Der Blick auf die Kirche des heiligen **Willibrord** hat mich mit hoher Freude erfüllt. Ich danke Gott, daß an dieser

Seuilleton.

Ein Doppelgänger.

Von Theodor Storm.

— Drei Tage nachher wurde unsere Stadt durch das Gerücht eines unerhört frechen Einbruchsdiebstahls aufgeschreckt, und was an Polizei vorhanden war, hatte mit Arm und Beinen zu thun. Das Erkerhaus am großen Markte, das der Erzenator **Quanzberger** allein mit seinem alten Diener bewohnte, war der Schauplatz gewesen. Der alte hagere Herr, den man gebunden, mit einem Knebel in seinem zahnlosen Munde neben seinem Bett gefunden hatte, konnte viele Wochen nachher nicht seinen pünktlichen Spaziergang durch die Gassen machen, und viele Jungen wußten deshalb nicht mehr, was die Uhr sei, und kamen viel zu spät oder, zu früh in die Schule, und als er ihn wieder antrat, fehlte unter seinem Arm der rotseidene Regenschirm, und sein hoher Filzhut zitterte auf der fuchsfarbenen Berücke. Am schlimmsten aber war es, daß bei seinem alten **Nikolaus**, der durch einen Schlag über den Schädel betäubt war, nur mit genauer Not noch Leib und Seele bei einander blieben.

Das war es gewesen, was dem braven Soldaten **John Hansen** eine sechsjährige Zuchthausstrafe und den Namen **John Glückstadt** eingetragen hatte. Seltsam war es, daß nach Publizierung des Urteils auch unter den städtischen Honoratioren von mancher Seite für den Verurteilten Partei ergriffen wurde; man hob hervor, daß er die goldene Uhr des Erzenators, die ihm als Beuteanteil zugefallen war, schon am Tage nach der That

einem jungen Better auf dem Lande als Konfirmationsgeschenk gegeben habe, was freilich dann zuerst der Anlaß zu seiner Verhaftung geworden war. „Schad um den Durschen“, sagten die einen, „daß er ein Spitzbube geworden! Sieht er nicht aus, als hätte er General werden müssen?“ und die anderen erwiderten: „Freilich, doch mehr noch wie jene vornehmen Räuber, denen es weniger um den Gewinn, als um den Sport dabei zu thun war.“

Aber **John** mußte des ungeachtet ins Zuchthaus und war vorläufig dann vergessen.

Auch sechs Jahre im Zuchthaus vergehen endlich; aber voll hatte er sie abtun müssen, denn es war in wähernder Zeit im Lande wieder ein König gekrönt, noch einer geboren worden. Als er, wie beim Soldatendienst, mit guten Zeugnissen entlassen war, kam er abermals in unsere Stadt, um sich nach Arbeit umzuthun; aber man wollte den Zuchthausler nicht; mehr noch war es um den **Grimm** und **Trog**, der jetzt aus seinen dunklen Augen brach. „Der Mensch sieht gefährlich aus“, hieß es, „ich möchte in der Nacht ihm nicht allein begegnen!“

Endlich war es ihm gelungen. Zur Seite der erwähnten **Rorderstraße** strecken sich nordwärts, wo vor ein paar hundert Jahren der dreibeinige Galgen neben Bürgermeister **Luthens Fischerei** stand, große, uneingezaunte Felder weit von der Stadt hinaus. Sie dienten damals einem vielbeschäftigten Bürger zum Eichorienbau, und die dazu gedungenen fünfzig oder sechzig Weiber und jungen Dirnen begannen eben auf der ungeheuren Fläche das Unkraut zwischen den Pflanzen auszujaaten; vom Wege aus, der an der Stadt entlang lief, hörte man schon von weitem das Schwaben

der Weiber wie einen Mühlbach rauschen; mitunter auch stieg daraus ein silberhelles Lachen in die Luft empor; dann wieder ward es plötzlich still: der Aufseher, der sich bei einem Trupp von Arbeiterinnen irgendwo am anderen Ende des Feldes aufgehalten hatte, war wieder zwischen sie getreten; er sprach nicht, er überseh nur einmal mit finsternen Augen die ganze Schar.

Der Aufsehermann war **John Glückstadt**; man hatte ihn zu diesem Posten besonders tauglich gehalten, und da draußen auf dem Felde kommt's auch nicht gefährlich sein; überdies zeigte die Rechnung sich als richtig, denn noch niemals war das Unkraut so gründlich und so rasch verschwunden.

Unter den Dirnen hatte ich eine, dieselbe, deren Lachen aus der Schar so hell hervorstrahlte, oft genug auf dem Hausflur meiner Eltern als Bettelmädchen an der Kellerterrasse stehen sehen; sie schaute mich, wenn ich zufällig aus dem Zimmer trat, nur stumm mit ihren verlangenden braunen Augen an, und hatte ich einen Schilling in der Tasche, so zog ich ihn gewiß heraus und legte ihn in ihre Hand. Ich entsinne mich noch wohl, wie süß mir die Berührung dieser schmalen Hand that, auch daß ich nachher noch eine Weile stehen blieb und wie gebannt auf die Stelle der Treppe hinabsah, von der das Mädchen sich ebenso schweigend wieder entfernt hatte.

Dem finsternen Aufsehermann, unter dem sie jetzt in ehrlicher Arbeit stand, mochte etwas ähnliches misspielen; er ertappte sich darauf, daß er mitunter, statt den faulen Weibern auf die Finger zu passen, das jetzt siebzehnjährige Mädchen mit seinen Blicken verschlang. Sie mochte ihn dann wohl still mit ihren heißen Augen anschauen; denn sie war die einzigste, welche die seinen nicht